

# Schatten der Vergangenheit

Von Pragoma

## Inhaltsverzeichnis

<b>Kapitel 1: Lucy, einfach Lucy</b>	2
<b>Kapitel 2: Mami</b>	3
<b>Kapitel 3: Karma</b>	6
<b>Kapitel 4: Hilfeschrei</b>	10
<b>Kapitel 5: Rabenschwarzer Tag</b>	11
<b>Kapitel 6: Es ist noch nicht vorbei</b>	12
<b>Kapitel 7: Abgeschossen</b>	13
<b>Kapitel 8: Er lebt eine Lüge</b>	14

## Kapitel 1: Lucy, einfach Lucy

Einen Geist ohne Gesicht, so nennen sie mich.

Wesen ohne Gnade, fern ab von Mitgefühl.

Erbarmungslos, kalt und weit entfernt davon, die schönen Dinge aufzuzeigen.

Ich nenne mich Vergangenheit, Zeit, die längst verstrichen ist und nur dann wiederkehrt, wenn ich es will.

Nenn mich ruhig Lucy, denn das ist mein Name, unter dem ich dich mitnehme, dir zeige, dass nicht alles Leben rosig ist.

Begleite mich, lausche meiner Stimme und den vielen Geschichten, die ich zu erzählen habe.

Sie alle sind passiert, haben sich so zugetragen und führen vor Augen, wie wertvoll Leben und ein Mensch ist.

Verurteile nicht und erhebe deinen Finger gegen Menschen, deren steinigen Weg du nicht kennst.

Richte sie nicht, wenn du selbst ein Leben frei von Kummer und Sorgen hast.

Nicht jeder ist mit Liebe gesegnet und nicht jedem fällt alles in den Schoß.

Ich kenne all ihre Geschichten, ihren harten Weg und so manches Leid, welches sie ertragen mussten.

Viele gaben auf und einige kämpften weiter.

Sie sind Helden und über jene berichte ich.

Folge mir, lerne sie und ihre Geschichten kennen.

Betrachte den Geist der Vergangenheit und lerne Dankbarkeit dem eigenen Leben gegenüber.

## Kapitel 2: Mami

Zu früh, zu jung schieden Melanie und Carola aus dem Leben. Eine Tragödie, die eine ganze Familie auseinanderriss.

Ein Oneshot, der keine erfundene Geschichte, sondern erschreckende Wahrheit war und immer noch ist. Monika Weimar sagt älteren Lesern sicher noch etwas? Ein Monster von einer Frau, die ihre beiden wehrlosen Töchter einfach ermordet hat!

Carola und Melanie könnten heute noch leben, wären in meinem Alter, wäre da nicht dieses Monster, das angeblich aus Liebe gehandelt hat. Gelebt haben sie im hessischen Philippsthal, unweit von Heringen, wo ich als Kind aufgewachsen bin und beide kannte. Damals war es mir weniger bewusst, was passiert war. Heute nimmt es mich sehr viel mehr mit, da auch ich ein Elternteil bin.

Trotzdem merkte ich, dass jemand fehlte, dass Kinder nicht mehr zum Spielen kamen, einfach aus dem Leben gerissen wurden, nur damit sich ein anderer Mensch ein neues und angeblich besseres Leben aufbauen konnte. Warum hat man die beiden nicht bei ihrem Vater gelassen? Wieso hat man Carola und Melanie erstickt und sie dann wie ein Stück Müll weggeworfen?

Man hat beide Mädchen unweit von ihrem Elternhaus gefunden. Carola bei Herfa und Melanie in der Nähe von Bengendorf. Ebenfalls Ortschaften, die direkt an meiner lagen. Kali und Salz sagt vielleicht auch euch etwas, ein Salzbergwerk, was direkt in der Kleinstadt Heringen liegt und wo ich zur Schule ging. Die Ortschaften liegen alles sehr dicht zusammen, einige gehören sogar zu Heringen dazu und bilden heute Stadtteile. Von allen Richtungen thront der Kaliberg, liebevoll Monte Kali genannt. Blicke ich heute auf diesen Salzberg, denke ich oft an Melanie und Carola, daran, wie sehr sie gelitten und gekämpft haben mussten.

□□□□

"Neue Erkenntnisse im Fall Monika Weimar".

So hieß es in den Nachrichten, die an diesem regnerischen Tag über den Bildschirm flackerten.

Die kleine Lucy sollte eigentlich längst Zähne putzen, sich umziehen und ins Bett gehen. Doch ihre Mutter war eingeschlafen, lag auf dem Sofa und das kleine Mädchen wagte es nicht, sie zu wecken. Ihr Geschwisterchen würde schon bald zur Welt

kommen und da kam es öfter vor, dass sie schlief, sich schonte und ausruhte. Lucy blieb daher sitzen, sah gespannt auf den runden Bauch in der Hoffnung, das Baby würde wieder diese lustigen Beulen verursachen. An diesem Abend blieben sie jedoch aus und Lucy wandte enttäuscht den Blick ab.

Sie griff nach der Fernbedienung und wollte den Fernseher ausmachen. Auf dem Bildschirm erschienen die Bilder zweier Mädchen, die Lucy nur zu gut kannte. Melanie und Carola Weimar. Zwei Schwestern, mit denen sie oft gespielt hatte und die eines Tages nicht mehr wieder kamen. Lucy erinnerte sich. Die beiden hatten rötliche Haare, Melanie trug gerne stolz Schleifen im Haar und Carola besetzte am längsten die Schaukel. Sie sprang immer erst im hohen Bogen von ihr runter, wenn ihre Mutter sie rief.

"Mami", so riefen sie immer, wenn sie hoch ins Haus und zum Essen kommen sollten. Praktisch, wenn man direkt neben dem Spielplatz wohnte, welchen Lucy schon lange nicht mehr besucht hatte. Das letzte Mal war sie vor zwei Jahren dort, dann hatte es genießen, der Spielplatz wird abgerissen. Lucy blinzelte einige Male, dann tauchte das Bild von Monika Weimar auf.

Die Mutter der beiden Mädchen, die oft direkt nach der Arbeit zum Sandkasten steuerte und Melanie liebevoll auf den Kopf küsste. Danach half sie Carola auf der Schaukel, lachte mit ihr, kitzelte sie und auch für Lucy gab es immer nette Worte und oft einen Butterkeks.

Warum war sie im Fernsehen und warum sah der Spielplatz so seltsam mit diesem komischen Band aus? Lucy verstand nicht, was dort gesagt wurde, dann aber tauchten Personen auf, die sie nicht kannte, die vor einem riesigen Haus standen und Schilder hochhielten. Auf einem dieser Plakate stand deutlich das Wort "Mörder", während auf einem anderen "Monster" geschrieben stand. Die Menschen waren sauer, einige weinten, andere schrien die Mutter ihrer beiden Freundinnen an. Immer wieder tauchte das Wort "Kindsmörderin" auf und verängstigte Lucy. Rasch machte sie das Gerät aus, drehte sich langsam um und sah in das Gesicht ihrer Mutter, die sie streng ansah.

"Hab ich nicht gesagt, du sollst ins Bad gehen?"

Lucy nickte wie erstarrt mit dem Kopf, rutschte von ihrer Mutter weg und legte mit einem Mal die Hände schützend über sich. "Tu mir bitte nicht weh, Mam ...a." Sie stand unter Schock, ahnte, dass Melanie und Carola sehr wehgetan wurde und das von ihrer eigenen Mutter, die sie immer "Mami" nannten.

"Lucy?" Vorsichtig näherte sich die junge Mutter ihrer verängstigten Tochter. "Hab keine Angst vor mir, ich bin deine Mama, deine Mami, wie du immer sagst."

Lucy zitterte am ganzen Körper, sie weinte und hob schließlich den Kopf. "Du bist meine Mama. Mami hat ihren beiden Mädchen sehr wehgetan und der Spielplatz ist nicht abgerissen." Wieder weinte Lucy, wurde in die Arme ihrer Mutter gezogen und liebevoll über den Kopf gestreichelt.

"Ich hätte es dir gerne zur passenden Zeit gesagt, was mit Melanie und ihrer Schwester passiert ist, aber du hast es nun selbst erfahren. Nicht jede Mutter ist lieb, einige spielen dir nur die fürsorgliche Mutter vor und Monika ist einen Schritt zu weit gegangen", erklärte sie ihrer Tochter, die sich langsam beruhigte und vorsichtig über den Bauch, in dem ihre kleine Schwester war, streichelte.

"Ich sage nie wieder Mami und ich passe auf meine Schwester auf. Niemand darf ihr wehtun. Niemand darf mir wehtun, auch du nicht, Mama." Lucy sah ihre Mutter an. "Versprichst du mir, dass du uns niemals tot machst?"

Für einen Moment wich sämtliche Farbe aus dem Gesicht der Mutter, dann aber nahm sie ihre Tochter in den Arm und drückte sie vorsichtig an sich. "Ich verspreche es. Niemals sollen dir und deinen Schwestern ein Leid zugefügt werden. Weder durch mich, noch durch jemand anderen."

Lucy lächelte zufrieden. "Warten Melanie und Carola auf mich im Himmel? Sie sind doch im Himmel, oder?"

"Ja, und von dort passen sie auf alle kleinen Mädchen auf, dass niemals wieder eine Mami oder jemand anderes, sie aus dem Leben reißt."

□□□□□

Die Rede ist hier von dem Kinderschutzengel, der leider, leider viel zu oft wegsieht und nicht eingreift. Viele denken, ein Mord passiert immer nur in Großstädten, in Orten, die man kennt und nicht da, wo sich Fuchs und Hase noch gute Nacht sagen. So ist es nicht, jedes Kind kann irgendwo Opfer von Gewalt werden. Die traurigen Bilanzen zeigen uns das auch heute noch auf und ich möchte euch bitten, wachsam zu sein. Klärt Kinder auf, wie sie sich Fremden zu verhalten haben. Abstand halten, nichts annehmen und laut schreien, wenn ihnen unwohl ist.

Erklärt ihnen, von Autos fernzubleiben. Kinder werden viel zu schnell in Autos gezogen, wenn sie zu dicht an diesen stehen und versuchen den Weg zu erklären. Noch wichtiger ist, sie sollen niemals zu Fremden ins Auto steigen! Vertraut keinem, den ihr nicht kennt, der aber die Geschichte mit der Mutter im Krankenhaus erzählt. Nicht umsonst sind Kindergärten heute abgesichert und für Fremde unzugänglich. Ein Fortschritt, wenn auch nur ein kleiner. Macht also unbedingt ein Passwort mit eurem Kind aus, damit Fremde es schwer haben, ihre Lügen glaubhaft zu verkaufen. Sagt immer Bescheid, wenn andere euer Kind aus der Schule abholt und wer die Person ist. Bringt euren Kindern unbedingt bei, Fremde nicht mit "Du" anzusprechen. Kinder duzen gerne und es sorgt für Aufsehen, wenn sie plötzlich jemanden siezen, der sie hinter sich her zerrt! Bleibt also immer wachsam, guckt und hört genauer hin, wenn ihr Kinder seht und euch etwas komisch vorkommt.

Damit schließe ich meinen zweiten Oneshot und gönne Lucy eine kleine Pause, bevor sie sich erneut mit ihrem Leben befassen und vieles erleiden muss. Wir treffen dann aber schon auf eine etwas ältere Lucy, die dann fast schon 13 Jahr alt ist.

## Kapitel 3: Karma

Zwei Menschen, eine Klasse. Jungs gegen Mädchen. Alles ganz normal, wäre da nicht das böse Karma. Leise und gnadenlos schlägt es zu, breitet sich sogar in den Medien aus und gibt einigen zu bedenken.

Eigentlich wollte ich keine Oneshots mehr schreiben, aber mein Kopf wühlt derzeit enorm in der Vergangenheit herum und da gibt es einige ernste Themen, die ich gerne schreiben will. So auch dieses. Es zeigt, wie rücksichtslos das Karma sein kann, wie schnell ein Leben am seidenen Faden hängt, wie hässlich dabei Gedanken werden.

Tatsächlich ist dieser Unfall passiert, war in den Medien und wurde damals im TV nachgestellt und ausgestrahlt. Es hieß damals Notruf und war mit Hans Meiser. Wo genau der Unfall jetzt war, weiß ich nicht. Immerhin war ich nicht dabei, aber der Junge ging in meine Klasse und ich hab selber genug gelitten. Ein bisschen anders, aber ich habe gelitten. Er mehr als ich und doch gehe ich nicht auf ihn oder seine Sicht ein, denn es geht um Karma, warum man es nicht unterschätzen sollte. Man erntet, was man sät. Auch, wenn manches Karma sehr hässlich wird.

Seid ein wenig netter zu euren Mitmenschen und wenn ihr jemanden nicht leiden könnt, mobbt und ärgert ihn nicht. Karma richtet es leider viel zu oft und unvorhergesehen. Aktuell sitze ich daran, leicht fällt es mir aber nicht darüber zu schreiben, denn es hat sehr vieles bei mir und auch bei ihm gemacht.

□□□□

Seit der ersten Klasse ging das so. Jeden Tag Spott, Beleidigungen und sich lustig machen. Ein schwerer Gang für das mittlerweile fast dreizehnjährige Mädchen. Tägliche Bauchschmerzen begleiteten sie auf ihrem Weg zur Schule. Oft sogar Kopfschmerzen, die kaum auszuhalten waren. Tränen wurden vergossen, innerlich geschrien und doch war niemand da, der ihr half oder sie unterstützte. Alleine und auf sich gestellt, betrat das blonde Mädchen das Schulgebäude, sah sich unsicher um und setzte sich auf eine der freien Heizungen in der Eingangshalle.

Sichtlich angespannt sah sie immer wieder auf die Uhr, ignorierte die hereinströmenden Schüler, die ihr ohnehin keine Aufmerksamkeit schenkten. Das war schon immer so, jeder ging an ihr vorbei, einige kicherten, andere rümpften die Nase und tuschelten. Viele der Worte schnappte Lucy dabei auf und immer bohrten diese sich wie ein Messer in ihren Bauch. Traurig blickte sie daher aus den bis zum Boden gehenden Fenstern und wartete auf ihre einzige Freundin.

Antje war so anders als sie, hatte rötliche Haare, trug eine feste Zahnsperre und hatte deutlich mehr auf den Rippen. Lucy hingegen war für ihr Alter zu groß, zu dünn und die dicke Brille auf der Nase erschwerte es ihr noch mehr. Da kamen oft Worte

wie Brillenschlange, Spargeltarzan, Bohnenstange und ganz neu war das Wörtchen „BMW“. Lucy schluckte, es brannte sich in ihren Kopf, ein Brett mit Warze zu sein. Keine Brust zu haben war scheinbar Grund genug, andere zu hänseln, sie aufzuziehen, fertigzumachen und das täglich.

Schnell unterdrückte sie die aufkommenden Tränen, setzte ihr falsches Lächeln auf, spielte den glücklichen Teenager, als ihre Freundin endlich zur Tür herankam. Keiner sollte und durfte merken, wie es ihr ging, niemand durfte in ihre Seele blicken, die nicht nur gezeichnet, sondern auch gebrochen war. Ihre Schnittwunden versteckte sie deswegen unter viel zu langen Pullis, den Rest, den sie sich und ihrem Körper antat, sah keiner. Dafür war es viel zu geschickt und nur schwer ersichtlich.

„Wie war dein Wochenende?“, wollte Antje wissen, zog sie in eine kurze Umarmung, die der einzige Lichtblick an diesem Tag war.

„Geht so“, erwiderte Lucy, während sich ihr gesamter Körper anspannte und sie nur noch einen Gedanken hatte.

Flucht!

Sie wollte weg, sich in Luft auflösen, ihren Peinigern entkommen. Verstecken war schon lange keine Option mehr, sie fanden sie, erniedrigten, schlugen zu, beleidigten und bedrängten sie. Eine Gruppe von fünf Jungen, die eine Klasse unter ihr waren und seit gut einem Jahr das Leben zur Hölle machten. Lucy verstand nicht, warum. Nie hatte sie ihnen etwas getan. Sie kannte sie flüchtig, nur Namen und sonst war nichts bekannt. Dennoch hatten sie irgendwann angefangen sie zu ärgern, herumschubsen und zu verfolgen.

„Alles okay? Du wirkst auf einmal so komisch?“, merkte Antje an, folgte den Blicken ihrer Freundin und rollte mit den Augen. „Ach komm, lass die doch. Das sind kleine, dumme Jungs.“

Lucy wollte widersprechen, alles erzählen, was sie belastete und doch schwieg sie wie so oft. „Lass uns in die Klasse gehen. Ich muss nach kurz über meine Matheaufgaben sehen“, sagte sie stattdessen, nahm ihre Schultasche und ging schon vor. Vorbei am Schulkiosk, den langen, schmalen Gang entlang, direkt auf die Tür des Klassenzimmers zu, wo schon einige Mitschüler standen und sich lautstark unterhielten.

Kaum erblickten sie Lucy, schwiegen sie, gaben ihr das Gefühl nicht dazuzugehören oder fehl am Platz zu sein. Mittlerweile war sie es gewohnt, dass niemand sie grüßte, aber noch nie hatten sie aufgehört zu sprechen, wenn sie dazustieß. Irgendwas stimmte hier nicht.

„Hab ich was getan?“, murmelte sie leise, aber laut genug, um gehört zu werden.

Gelächter brach aus, einer ihrer Mitschüler, der einen ganzen Kopf kleiner war, trat auf sie zu und strafte sie mit verachtenden Blicken. „Liest du keine Zeitung, du dumme Kuh?“

Lucy schüttelte erschrocken den Kopf und verneinte.

„Dachte ich mir. Nicht nur hässlich, sondern auch zu dumm, zum Lesen“, spottete er weiter, lachte mit den anderen Jungs und wurde dann aber mit einem Schlag so ernst, dass es Lucy eiskalt den Rücken herunterlief. „Es hat einen Unfall gegeben. Einer deiner, unserer Mitschüler wurde fast von einem Gerüst erschlagen!“

Entsetzt riss Lucy ihre blauen Augen auf, wagte es nicht zu fragen, wer es war und überflog stattdessen ihre anderen Mitschüler. Alle waren da, sogar der Außenseiter Johannes, der abseits stand und in seinem Rucksack kramte. Sie suchte weiter, erkannte zwei Jungs, die im gleichen Dorf wie sie wohnten, einer sich sogar mal bester Freund nannte und sie nicht mehr für voll nahm.

Gerade, als ihr klar wurde, wer fehlte, den Unfall hatte, stieß der Klassenlehrer dazu, schloss die Tür auf und bat seine Schüler rein. Lucy folgte der Aufforderung, mogelte sich an einigen Jungs vorbei, die sie schubsen oder sogar boxten. Still ertrug sie die Schikane, setzte sich an ihren Platz und suchte ihr Geschichtsbuch. Heute würden sie endlich das Mittelalter aufgreifen, ein Thema, wofür sich Lucy schon länger interessierte und als spannend empfand.

„Seid ihr bitte kurz still und hört mir zu?“, bat der glatzköpfige Lehrer vorn an seinem Pult, nachdem sich alle gesetzt hatten und trotzdem private Gespräche fortgeführt waren.

Alle Augen waren kaum später auf ihm gerichtet und auch Lucy merkte, wie Herr Schwarz zu schlucken begann und nach den richtigen Worten suchte. „Einige von euch haben sicher schon von dem Unfall gehört, der sich zugetragen hat. Bedauerlicherweise handelt es sich dabei um euren Mitschüler Sascha, der die nächsten Wochen im Krankenhaus verbringen muss.“ Eine kurze Pause entstand, die Brille wurde von der Nase genommen. „Stellt euch bitte darauf ein, dass er nicht wiederkommen könnte.“

Augenblicklich war es still, kaum einer traute sich zu atmen. Schluckend saßen einige Schüler auf ihren Plätzen, während Lucy innerlich zu grinsen begann. Da lag der Junge, der sie am meisten anging, im Krankenhaus, im künstlichen Koma und kämpfte um sein Leben. Gerechtigkeit, vielleicht auch Schicksal. Oder besser noch, Rache für all das, was er ihr angetan hatte. Eine höhere Macht, die sich Karma nannte und über ihn richtete. Das innerliche Grinsen wandelte sich um in ein leises Lachen, was lauter wurde und schließlich aus ihr herausbrach.

Fassungslos sah nicht nur ihr Lehrer sie an, sondern die gesamte Klasse.

„Was ist so lustig, Lucy?“, versuchte er zu fragen, doch einer der Jungs war schneller.

„Die blöde Kuh freut sich doch, wenn Sascha stirbt!“

Lucy sagte darauf nichts, stand einfach auf und verließ das Klassenzimmer. Keiner folgte ihr, hielt sie auf oder versuchte, mit ihr zu reden. Die Tür zum Klassenzimmer blieb zu.

Draußen auf dem Gang flossen Tränen. Nicht, weil ihr Mitschüler mit dem Leben rang. Sie weinte vor Glück, die nächsten Wochen ein Stück mehr Ruhe zu haben. Einem ihrer Angreifer entkommen zu können. Takt und ehrenlos, könnte man meinen. Sowoas kam jedoch von Menschen, die ein ganz anderes Leben führten, die nicht gemobbt wurden und durch die Hölle gingen. Von Personen, die nicht daran dachten, sich freiwillig das Leben zu nehmen, weil sie es nicht mehr ertrugen.

Lucy und Sascha waren Kinder, beide wussten nicht, was ihr Verhalten anrichten konnte. Während Sascha mit bleibendem Schaden überlebte, zurück an die Schule kam, hörte ihre persönliche Hölle lange noch nicht auf. Es dauerte Jahre, bis sich beide ausgesprochen und vertragen hatten. Einander vergeben, für beide jedoch niemals vergessen.

\*\*\*\*\*

Und damit schließe ich diese Geschichte, die nie eine Geschichte war, sondern die Wahrheit. Einzig Lucy ist ein Name, der erfunden ist, da ich meinen nicht einbringen wollte. Ihr merkt vielleicht, was Mobbing aus einem Menschen machen kann, wie hässlich sie denken, wie sehr sie leiden. Heute stehe ich darüber, weiß, was alles schief lief und was Sascha und ich noch alles ertragen mussten. Das Karma ist gnadenlos, es schlug nicht nur einmal in meiner Klasse zu, sondern ein weiteres Mal und das mit tödlichen Folgen. Ob ich darüber jedoch schreiben kann, weiß ich nicht, weil ich dabei, beziehungsweise vor Ort war. Ich kann nur jeden warnen, vorsichtig zu sein, andere Menschen respektvoll zu behandeln und kein Mittäter von Mobbing zu sein. Weder im realen Leben, noch im Internet. Mobbing macht euch seelisch kaputt und nicht jedes Opfer ist stark genug, um zu leben. Viele nehmen sich das Leben, darunter auch Kinder und die Täter bleiben meist straffrei, weil sie selbst noch Kinder sind. Sowoas muss aufhören!

## Kapitel 4: Hilfeschrei

Mit vierzehn Jahren ist man frei von Sorgen und doch gibt es dieses Mädchen, das anders ist. Keiner ist da und hört ihr zu. Jeder schaut weg oder belächelt ihren Kummer. Denke nicht, dass man in diesem Alter unbeschwert ist, ein Teenager, der irgendwo noch ein Kind ist.□

Nicht alle sind gleich und sie erst recht nicht. Seit Kindergarten tagen ausgestoßen, von anderen Kindern gemieden und verspottet. Das alles nur, weil sie nicht hübsch und reich ist. Nicht mal ein Dorf, sondern ein Stadtkind ist und auch das sorgt für Unmut unter ihren Mitschülern. Hinzu kommt, dass sie schmal gebaut ist, eine Brille trägt und ihre Haare weißblond sind. Blasser Haut und schmale Lippen. Blaue, traurige Augen, selten ein Lächeln im Gesicht.

Kein Kinderlachen, keine unbeschwerte Kindheit. Kummer, der hinter einer Fassade versteckt wird und auszubrechen droht. Die Not sieht man nicht, keine ihrer Verletzungen, die sie sich aus Verzweiflung selbst zufügt. Kein Schrei, kein Wort. Nur traurige Augen, die in den Spiegel und neidvoll auf glückliche Teenager blicken.

Sie ist anders, eine Bohnenstange, ein Spargeltarzan und BMW. Ungeliebt, weil man sie nicht richtig kennt. Niemand ist da, jeder spielt ihr etwas vor, verrät, belügt und betrügt. Ihre Seele schreit, ihre Lippen formen nach Hilfe rufende Worte. Nichts passiert. Es ist die tückische Ruhe vor dem Sturm, der mehr noch ein Orkan ist und sie mit in die Tiefe mitreißen wird.

## Kapitel 5: Rabenschwarzer Tag

Freitag den dreizehnten kennen alle und einige glauben fest daran, dass dieser besondere Tag Unglück bringt. Humbug dachte sich eine Person vor etlichen Jahren und lachte leise über abergläubige Menschen. Unwissend, dass das Karma gnadenlos sein konnte und sie doppelt und dreifach strafen würde. Vielleicht sollte man ab und zu vorsichtiger sein, sich zurücknehmen und daran denken, dass es eventuell höhere Mächte gibt, die man erzürnt und die Quittung erhält. Daran dachte sie aber nicht und lebte diesen Freitag wie jeden anderen auch. Nichts deutete darauf hin, dass heute ein tragisches Unglück passierte und ihr Leben veränderte.

Liebevoll fütterte sie ihren kleinen Bruder, wickelte ihn, spielte mit seinen kleinen Fingern und übergab ihn ihrer gemeinsamen Mutter. Nach drei Mädchen war das Glück der Familie endlich perfekt und vollkommen. Dieser kleine Junge wurde von allen geliebt und liebevoll umsorgt. Kein Leid sollte ihm widerfahren und doch schlug das Schicksal grausam zu und Gevatter Tod nahm den Säugling in seine Obhut.

Auf leisen Sohlen, mitten in der Nacht und nicht vorhersehbar trat er ein, griff nach dem Baby und riss es still aus dem Leben. Zurückblieben trauernde Eltern und Großeltern, Schwestern, die nicht begriffen und Freunde, denen das Herz bei diesem Anblick brach.

Plötzlicher Kindertod.

Grausig, leise und unerwartet. Schneeweiß mit blauen Lippen.

Kalte Finger, die nicht mehr zugriffen.

Ein Lachen, was nicht mehr gehört, ein Herzschlag, der auf ewig verstummt und das an einem Freitag den Dreizehnten.

## Kapitel 6: Es ist noch nicht vorbei

Sie war müde, erschöpft von ihrem kurzen Leben. Der Wille weiter leben zu wollen, war lange schon weg. Zu viel Leid hatte sie schon erfahren, hatte es satt und war bereit dem Tod gegenüberzutreten.□

Das sechzehnjährige Mädchen war sich sicher, niemand würde sie vermissen, keiner würde trauern und um sie weinen. Für viele war sie nur ein Klotz am Bein, ein unbeliebtes Mädchen, das keine Freunde hatte.

Ihr Tod war unausweichlich und willkommen. Angst hatte sie nicht, eher davor, weiterleben zu müssen. Jeden verdammten Tag die Hölle zu durchleben. Nein, damit sollte Schluss sein.

Keine Träne wollte sie mehr weinen, keinen Schmerz fühlen, keine Angst haben in die Schule zu gehen. Mobbing hatte sie gebrochen. Falsche Freunde hatten sie verraten, betrogen und frech ins Gesicht gelogen.

Zu viel für ihre schwache Seele, genug für ihren Körper, der endlich Erlösung finden würde. Zitternd schluckte sie die letzte bittere Pille und überlebte. Ihr Tod war zu früh, ihre Hölle noch nicht zu Ende.

## Kapitel 7: Abgeschossen

"Du wirst nicht fahren!"

"Ich möchte das nicht!"

"Wer war denn das?"

"Was wollte die denn?"

"Ich komm dann, wenn sie schläft."

"Kannst du wenigstens?"

"Tu es für mich."

"Ich, ich, ich..."

Sätze, die sie immer wieder zu hören bekam. Über einige Jahre und irgendwann war es neben den Handlungen zu viel. Er verbot ihr nicht nur Dinge, er mischte sich überall ein, kontrollierte und diskriminierte sie. Die Stimmung war an jenem Tag, als er ungefragt auf ihrer Arbeit auftauchte, eisig. Keiner gab sich mit ihm ab, jeder ignorierte ihn und war erleichtert, als er wieder verschwand.

Nicht das erste Mal, dass er das tat, ungebeten aufkreuzte und so tat, als würde er dazugehören. Bemerkte er es nicht, sich nur gewundert, wenn sie alleine ging, ihn nicht mitnahm, weil sie Ruhe brauchte. Besonders von seinem Egotrip. Alles musste nach ihm gehen und kaum war er da, hatte er nur eines im Sinn. Bekam er es nicht, drehte er sich um und ging. Ein Schlag ins Gesicht, machte es deutlich, worum es ihm ging.

Die lieblichen Worte zuvor, allesamt gelogen. Er war Psycho, wollte über sie und ihr Leben bestimmen, es nach seinen Vorstellungen formen und sie verbiegen. Sie war stärker, hatte sich zuvor von ihm losgerissen, die Liebe sterben lassen und ihn abgeschossen.

## Kapitel 8: Er lebt eine Lüge

Damals schon hatte er gelogen, hatte behauptet anders zu sein und stieß einigen böse vor den Kopf. In der Schule begann diese Lüge und noch heute lebte er sie. Die Wahrheit kam nur heraus, weil jemand schlauer war, sein süßes Geheimnis im Internet fand.

Ob sie davon wusste, war unklar, doch ihr Frust über eine nicht funktionierende Ehe sprach Bände. Da half auch kein Kind, welches ihm wie aus dem Gesicht geschnitten war und hoffentlich mehr nach der Mutter kam. Wenigstens vom Charakter her.

Unglaublich, dass man fast sein gesamtes Leben schon log und das nur, weil man nicht den Arsch in der Hose hatte und zu seiner Sexualität stand. Wie oft hatte er Frauen, obwohl er sich in der Schule als schwul geoutet hatte?

Nach der vierten Freundin hatte sie aufgehört zu zählen, zweifelte an ihm und seinem Verstand. Die Hochzeit aber traf sie wie ein Schlag, machte deutlich, dass er sich nie geändert hatte und über seinen Schatten sprang. Traurig, dass man sich verstellen musste, nur weil man in einem Dorf aufwuchs, wo Schwulsein noch immer als Sünde galt.